№ 2.

Der Gesellschafter.

Den 4. Januar 1850.

Württembergische Chronik.

Nagold, den 3. Januar. Hier liegt gegenwärtig folgende Adresse zum Unterzeichnen auf, die in den nächsten Tagen an die Königliche Regierung abgehen wird und schon viele Unterschriften zählt:

Eure Königliche Majestät!

Die Wahlen nach Erfurt sind ausgeschrieben. Immer näher heran rückt der Augenblick, wo die zum engeren Bunde noch nicht beigetretenen Staaten sich entscheiden müssen, ob sie den nach unserer Ueberzeugung einzigen Weg, der zum Bundesstaate führen kann, betreten, und ihren Einfluß auf die Ordnung der deutschen Angelegenheiten auf einem Reichstage geltend machen wollen. Immer dringender liegt aber auch in der sich immer mehr verwirrenden Lage unseres Vaterlandes die Aufforderung für alle Patrioten, denen die Einheit Deutschlands am Herzen liegt, sich über das, was Noth thut, auszusprechen. Den einzigen Weg der Rettung aber finden wir in dem Anschluß Württemberas an das Dreikönigsbündniß und der Beschickung des Erfurter Reichstags. Nachdem mit der Nichtanerkennung der Reichsverfassung von Seiten der meisten, und gerade der mächtigsten deutschen Staaten der erste Versuch der Einigung Deutschlands leider gescheitert ist, hieße ein ferneres starres Festhalten an der Reichsverfassung vom März nichts Anderes als einem Phantom nachjagen, für dessen Verwirklichung alle Aussicht dahin ist; und die wahren Freunde des Vaterlandes werden sich darum dahin wenden, wo ihnen für ihre getäuschte Hoffnung wenigstens annäherungsweise Ersatz geboten wird, und aufs Freudigste werden sie das begrüßen, worin wenigstens die Keime zur Verwirklichung dessen, was die Edelsten unserer Nation erstrebt haben, enthalten sind. Darum können auch die gewiß nicht zu läugnenden Mängel des von Preußen vorgelegten Verfassungs-Entwurfs für uns kein stichhaltender Einwurf seyn. Denn einmal ist es eben die Aufgabe des Reichstags; bei der Revidirung dieses Entwurfs ihn so viel möglich den Wünschen der Nation anzupassen und seine Mängel zu verbessern. Ueberhaupt sind in demselben die Bedingungen weiterer Entwicklung gesichert. Sodann glauben wir auf jedem andern Wege noch viel weniger erhalten zu können. Denn auf anderen Grundlagen, als diejenigen sind, welche die Verfassung vom März und der preußische Entwurf vom Mai gleichermaßen enthält, ist nach unserer Ueberzeugung ein Bundesstaat unmöglich. Namentlich halten wir die Frage, ob Oestreich in den Bundesstaat eintreten werde und könne, für thatsächlich entschieden durch die Verkündigung der östreichischen Reichsverfassung, die sämmtliche Länder der Monarchie mit engstem Bande umschlingt, so wie durch Oestreichs zögernde, verneinende, und dem deutschen Bundesstaate nur Hindernisse bereitende Politik. Kömmt der Bundesstaat nicht zu Stande, gehen die Wünsche derer in Erfüllung, welche unter der gleißenden Fahne eines sogenannten Großdeutschlands möglichst vollständige Restauration der vormärzlichen Zustände erstreben, so sehen wir nichts vor uns, als entweder den Staatenbund und in seinem Gefolge — nah oder fern — eine neue, erbarmungslose, das Vaterland an den Abgrund des Verderbens führende Revolution oder eine Zerreißung Deutschlands in ein östreichisches und preußisches, in ein Nord- und Süddeutschland. Wir wissen nicht, welche von diesen beiden drohenden Möglichkeiten wir für ein größeres Unglück halten sollen. Aber der Schmerz über die traurige Lage unseres Vaterlandes, das weiter als je vom Ziele entfernt scheint, und doch zugleich die tröstende Hoffnung, daß, wenn nur der gute Wille nicht fehlt, noch geholfen werden kann, drängt uns, unsere Stimme zu erheben für das einzige Rettungsmittel, das wir in dem Anschluß an den engeren Bund erblicken. Möge Eure Königliche Majestät, welche erst kürzlich wieder in dem Manifest vom 26. Dezember Ihren Entschluß ausgesprochen haben, für eine befriedigende Lösung der deutschen Frage kein Opfer scheuen zu wollen, recht bald mit einer großen Königlichen That hervortreten. Eine große Königliche That wäre es: denn der Anschluß an den Bundesstaat würde Württemberg ein vorher nie gekanntes Gewicht geben; er würde die Plane derer, die den Bundesstaat vereiteln möchten, durchkreuzen, und die treulos auf Abfall Sinnenden beschämen. Sind einmal Opfer zu bringen — und auszuweichen wird ihnen schwerlich seyn, — nun so geschehe es nicht für fremde Interessen, sondern für die Ehre und Kraft, ja für die Rettung des deutschen Vaterlandes. In tiefster Ehrfurcht Eurer Königlichen Majestät allerunterthänigste treugehorsamste ꝛc. (Folgen die Unterschriften.)

Stuttgart, den 28. Dez. Die Vielen unerwartete Art, wie unsere Regierung in der Post-Angelegenheit vorgefahren ist und der Grimm, welcher sich deßhalb in mehreren Artikeln der oberpostamtlichen Zeitung offenbart, hat zu dem viel verbreiteten Gerüchte Anlaß gegeben, als ständen Schritte Seitens der Centralgewalt wegen dieser Sache zu Gunsten des Fürsten von Thurn und Taxis bevor. Hier wird jedoch aufs Bestimmteste versichert, daß in dieser Hinsicht gar nichts zu besorgen sey, daß sich vielmehr unsere Regierung zuvor mit der östreichischen dahin verständigt habe, daß von dieser Seite aus eine, unserer Regierung unangenehme Maßregel gar nicht zu erwarten stehe, was auch in der Natur des ganzen Verhältnisses liegt, da die dem Fürsten gebotenen Entschädigungen weit über dasjenige hinausgehen, was er zur Zeit des alten deutschen Reichs in Württemberg besessen, dieses aber allein Gegenstand des Schutzes von Seiten des deutschen Bundes, oder überhaupt eines deutschen Reichs oder Centralbehörde seyn kann, alles Weitere aber einfach vor die zuständigen Gerichte gehört. Was also in dieser Hinsicht verbreitet wird, können nur Schreckschüsse seyn, die jedenfalls ihren Zweck verfehlen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Süddeutschland darf sich aber Glück wünschen, daß die Regierung Württembergs endlich dahin gelangt ist, wo die Benützung der württembergischen Staatsbahnen nun endlich einmal auch unserem Postverkehr zu Gute kommt. — Von dem amerikanischen Konsul Fleischmann ist ein neuer, sehr bemerkenswerther Plan zu einer größeren Auswanderung in den Staat Michigan im Druck erschienen, wobei sich Bankier Sigmund Benedikt für die Geldverhältnisse an die Spitze gestellt und dafür dem Staate eine Kaution von 400,000 fl. gestellt habe. — Sicherem Vernehmen nach ist die Regierung gesonnen, bei der nächsten Wahl der Abgeordneten dieselbe nicht mehr nach Wahlbezirken, sondern in den einzelnen Gemeinden vornehmen zu lassen. — Wir haben schon öfter mit Freuden die Gelegenheit ergriffen, rühmend hervorzuheben, wie das hohe kronprinzliche Ehepaar besonders Vergnügen daran findet, armen hülfsbedürftigen Kindern Pflege und Unterricht angedeihen zu lassen und ihnen eine Freude zu bereiten, worin die Kronprinzessin mit ihrer in Württemberg unvergeßlichen Tante, der Königin Katharina, wetteifert. Auch die letzte Weihnachtsfeier bot hiezu seine Veranlassung, indem es sich JJ. KK. Hoheiten angelegen seyn ließen, den Kindern der Kleinkinderschule zu Gablenberg eine Weihnachtsfeier zu bereiten, welche die armen Kleinen in unendlichen Jubel versetzte. Die Freude der hohen Wohlthäter war bei diesem Anblick nicht minder groß, als die Freude der durch ihre Huld beglückten Kleinen. — Geben ist seliger denn nehmen.

Dem Vernehmen nach hat die württembergische Regierung, so wie es von Seiten Oestreichs und Bayerns bereits geschehen, gegen die nachtheiligen Folgen, welche die Zusammenberufung des Erfurter Reichstags haben könnte, Verwahrung eingelegt.

Die am 22. Dezbr. erfolgte Auflösung der württembergischen Kammer war schon an demselben Abend dem Berliner Kabinet von der Central-Bundes-Kommission durch den Telegraphen angezeigt worden.

Mitte Januars werden die bekannten Jakob Kitterer und Genossen von Mühringen bei Horb wegen Geisterbeschwörung in Tübingen in öffentlicher Schlußverhandlung zur Aburtheilung kommen.

Reutlingen, den 28. Dez. Vorgestern rückten sämmtliche Kompagnien der Bürgerwehr auf Befehl des Kommandos aus. Sie erklärten sich für die Durchführung des Bürgerwehrgesetzes und wünschen diese Frage ganz entschieden befaht.

Ludwigsburg, den 31. Dezbr. Gestern fand man im Osterholze den Leichnam des Unterarztes Klaiber beim 3. Reiterregiment hier, gebürtig von Eßlingen. Man hört erzählen, daß er gestern Dienst im Militärspital gehabt, von dort sich Mittags, mit Opium versehen, entfernt und sich mit diesem im Osterholze vergiftet habe.

Man spricht von Unterhandlungen zwischen der Wiener Regierung, Württemberg und Bayern, um den Auswanderern, welche aus diesen Ländern nach Amerika zu wandern gedenken, Plätze in Ungarn und Hülfe anzubieten.

Tages-Neuigkeiten.

Die Bundeskommission hält täglich mehrstündige Sitzungen und hat auch bereits die schleswig-holsteinischen Wirren ins Bereich ihrer Berathungen gezogen.

Pforzheim, den 26. Dezbr. Amtsdiener und Gefangenwärter Steinbrenner von hier wurde am 4. Dez. von zwei Gefangenen, einem wegen Münzfälschung in Haft befindlichen Bürger aus L. und einem württembergischen Deserteur, beim Frühbrodbringen überfallen, zu Boden geworfen und so sehr mit Fußtritten mißhandelt, daß ihm eine Rippe gebrochen ist. Den beiden Gefangenen gelang es, in den Gefangnißhof zu entweichen, woselbst jedoch der Eine durch einen Kriegsgefangenen zu Boden geschlagen und wieder in Arrest zurückverbracht wurde; dem Andern, dem württembergischen Deserteur, gelang es jedoch, zu entrinnen. Der Gefangenwarter aber starb den 22. Dezbr. in Folge der ihm zugefügten Mißhandlung. Er war 57 Jahre alt und hinterläßt außer einer schwangern Wittwe noch zwei erwachsene und drei kleine Kinder.

Die Offizieresstellen bei der preußischen Landwehr sollen in Zukunft meist mit Offizieren von der Linie besetzt werden, was unter der Landwehr eben keinen guten Eindruck machen wird.

Vor Kurzem ging dem Polizeipräsidium in Berlin von dem Kreisgerichte zu Schweds die Nachricht zu, daß der Justizrath Classen von dort unter Umständen sich entfernt habe, welche auf eine gewaltsame Todesart schließen ließen, zu welcher Nachricht bald die andere kam, daß der ꝛc. Classen die Summe von 1900 Rthlr. unterschlagen habe. Nun wurde auf ihn gefahndet und ermittelt, daß er sich in dem Gasthofe zum „Stettiner Bahnhofe" befinde. Als er folgenden Morgens verhaftet werden sollte, fand man ihn todt im Bette; er hatte sich mit einem Pistol den Kopf zerschossen. Unter seinen Effekten fand sich auch ein verschlossener Brief mit der Aufschrift: An den zur Ermittelung meiner Todesart betreffenden Richter.

In Breslau erregt die Entdeckung großes Aufsehen, daß der verstorbene Millionar Kaufmann Frankel an dem Tage nicht mehr bei sich gewesen seyn soll, an welchem er sein Kodicill unterschrieb. Durch dasselbe hat er die gegenwartigen Verwalter seines Nachlasses mit unbeschränkter Vollmacht und unter Entbindung von jeder Rechnungs-Ablegung zu Kuratoren der Masse ernannt, und das Erbtheil der Stadtgemeinde von 250,000 Thalern auf 15,000 Thaler herabgesetzt. Es heißt, die Aerzte, welche den Hrn. Frankel in seiner letzten Krankheit behandelt haben, seyen bereit, zu beschwören, daß derselbe an dem besagten Tage kein Bewußtseyn mehr gehabt habe, woraus allerdings folgte, daß das Kodicill ungültig ware. Die Stadtgemeinde wird daher das Testament anfechten.

Das Dresdener Journal berichtet aus Dresden einen Vorfall, der Manchen sehr unangenehm überraschen wird. In Dresden saßen nämlich am 25. Dezember, dem ersten Feiertage, mehrere geachtete Künstler der Stadt und andere angesehene Bürger in der Engelschen Restauration zu einem kleinen Abendessen versammelt. Der Polizei war auch Anzeige davon gemacht. Gleich nach 11 Uhr aber dringt ein Hauptmann, v. Trutscher, mit Mannschaft und geschwungenem Säbel in das Lokal und schreit: „Auseinander, wißt ihr nicht, daß es elf geschlagen?" Auf die Versicherung des Wirths, daß die Polizei darum wisse, schreit Trutscher, die Polizei gehe ihn nichts an, schwingt aufs neue den Säbel und treibt so die bestürzten Leute aus dem Saal, wobei einer derselben einen Säbelhieb erhält. Der Hauptmann eilt nun auch auf die Straße nach, sieht dort mehrere zusammenstehen und haut einen derselben, den Braumeister Straßer, über den Kopf. Straßer

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

ruft: Ich blute, worauf Trutscher brüllt: Was bluten, der Hund ist besoffen, fort mit ihm auf die Polizei. Herr Straßer ward auf die Polizei gebracht, mehrere der anderen Bürger begleiten ihn als Zeugen. Auf der Polizei wurde Herr Straßer verbunden und dann entlassen. Von dort zog Trutscher in eine andere Restauration und versagte, mit dem Säbel auf den Tisch schlagend, einen Gast, der eben etwas essen wollte. Ich solls ihm wohl verdauen helfen? schrie der Hauptmann den Mann an, der gebeten hatte, ihn sein Rippenstuckchen nur erst verzehren zu lassen.

Wien, den 26. Dez. Der Kaiser gibt nun wöchentlich dreimal Privataudienzen. Die Zahl der Bittsteller beläuft sich jedesmal auf 100, von denen der Kaiser Jeden allein in seinem Kabinet spricht. Jede Woche einmal am trübesten Morgen ertheilt der Kaiser öffentliche Audienzen, wo jeder seiner Unterthanen ohne Ausnahme Zutritt zu ihm hat. — Der östreichische Konsul in Patras ist einem Morde glücklich entgangen. Als er am 12. Dez. Abends um 11 Uhr in sein Schlafzimmer trat, nahm er unter seinem Bette eine verdächtige Bewegung wahr. Er ließ einige Polizeidiener kommen, welche Untersuchung anstellten und unter dem Bette einen ungarischen Flüchtling, Namens Michael Phorbate, mit einem Dolche bewaffnet fanden. Er wurde verhaftet und nebst einem andern der Mitschuld verdächtigen Ungarn den Gerichten übergeben. Dieser Vorfall und einige andere ähnliche Mordversuche haben die Behörden zur strengsten Ueberwachung der Flüchtlinge veranlaßt.

Ein Preßburger Blatt will wissen, daß alle politischen Gefangenen, deren Strafzeit auf acht Jahre festgesetzt ist, begnadigt werden sollen.

Nachrichten aus Pillau zufolge sind in der Nacht zum 24. Dez. bei sehr heftigem Winde zwei Schiffe (ein norwegisches und ein russisches) an der frischen Nahrung unweit Pasewalk gestrandet. Das norwegische Schiff soll beim ersten Aufstoßen gesunken und die ganze Besatzung ertrunken seyn, die Mannschaft des russischen Schiffes ist dagegen gerettet, und nur der Kapitain hat das Bein gebrochen. Beide Schiffe sind mit Ladungen von Pillau ausgelaufen.

Ein junger Maler aus Colmar, Namens Bohn, der seit Kurzem in Seltz (Niederrhein) etablirt ist, wollte sich am 16. Dez. mit der badischen Eisenbahn nach Straßburg begeben. Die nächste Station von Seltz ist Rastatt. Er ging daher über den Rhein auf diese Stadt zu. Allein zu seinem größten Erstaunen und trotz seiner Verwahrungen wird er verhaftet und in die Kasematten gesperrt. Auf Bohns Gesuch hat der Friedensrichter von Seltz sogleich einen Gensdarmeriebrigadier und einen Gensdarmen nach Rastatt geschickt, um den verhafteten Franzosen bei den preußischen Behörden zu reklamiren und sich wegen der Gründe dieser sonderbaren Verhaftung zu erkundigen. Es wurde geantwortet, man vermuthe, Bohn habe Flüchtlingen Briefe überbracht; er müsse deßhalb bis auf Weiteres in Haft behalten werden.

Bern, den 28. Dez. Auf dem hiesigen Kornhausboden hat eine kleine Flüchtlings-Emeute statt gefunden. Am Vorabend zum Christfest wurde nämlich unter die 65 dort einkasernirten Polen von einem ihrer hier lebenden Landsleute Geld vertheilt, welches sie zum Trunke verwendeten und erst spät am Abend tobend und lärmend zurückkehrten. Vergebens waren die Mahnungen der Aufsicht führenden Flüchtlinge zur Ruhe. Die Polen antworteten mit Schimpfreden auf die Deutschen, gaben Anlaß auf alle nur mögliche Weise zum Streit, weigerten sich, die Lichter auszulöschen und thaten Alles, damit die übrigen 100 deutsche Flüchtlinge nicht schlafen konnten. Dies veranlaßte den Major Weber, einen Badenser, mit Ernst und Bestimmtheit das Betragen der Polen zu tadeln und auf die Folgen aufmerksam zu machen. Jezt stieg der Tumult. Die Polen fielen über Weber her, schlugen und mißhandelten ihn; die deutschen Flüchtlinge machten sich ebenfalls schlagfertig und es wäre sicher zu einem allgemeinen Handgemenge gekommen, wenn nicht Weber und einige andere besonnene Männer den Sturm beschwichtigt hätten. Am folgenden Morgen wurde am gehörigen Orte die Anzeige von diesem Vorfall gemacht. Der Bernische Major Rieter erschien, konsignirte die Polen und verlangte Auslieferung der Hauptschuldigen. Sie verweigerten dies hartnäckig, bis ein Detaschement Truppen aufmarschirte und die Ruhestörer verhaftete. Den Tag vorher waren 10 Polen aus der Neuenburger Kaserne, wo sie ebenfalls Scandal angerichtet hatten, nach Bern verlegt worden. Der Berner Regierungsrath fürchtet nun aus dem Haß, der zwischen den polnischen und deutschen Flüchtlingen entstanden ist, die nachtheiligsten Folgen und er hat deßwegen bei dem Bundesrath das Ansuchen gestellt, er möchte sowohl die bereits in Bern sich aufhaltenden, wie auch die von Neuenburg dahin beorderten polnischen Flüchtlinge in andere Kantone, wo noch keine solche gewesen, verlegen.

Den 18. Dez. sezte es in der Allerheiligenkirche zu Florenz einen Scandal ab. Ein Mönch wagte in seiner Kanzelpredigt die Behauptung, daß alle Italiener, die bei der lezten Bewegung in der Lombardei umgekommen, gegenwärtig in der Hölle brennen. Das Volk fing an zu murren, der Lärm wurde von Minute zu Minute größer, der Geistliche mußte von der Kanzel herunter und ein östreichisches Piket kam herbei, in dem entweihten Gotteshaus Ordnung zu schaffen. Der Mönch soll von der Polizei eingesteckt worden seyn. Den 21. fürchtete man in der Remigiuskirche eine ähnliche Scene; über 100 Gensdarmen und Polizeiagenten waren deßhalb in der Kirche aufgestellt und der Gottesdienst lief ruhig ab.

An der Universität in Neapel sind nicht weniger als 14 Professoren abgesezt worden, unter ihnen der berühmte Mediciner Salvator Tommasi, dessen Verbrechen einzig in seiner Wahl zum Abgeordneten besteht, und der Zoolog Costa, der mit 6 Söhnen sein ehrenvolles Einkommen verliert, nicht weil er politisirte, sondern weil er nicht politisirte und nur an seine Insekten und Muscheln, statt an die Religion und an den König dachte.

Paris, den 25. Dez. Der Minister des Innern, Herr Ferdinand Barrot, hat dem Vernehmen nach sämmtlichen Präfekturen anbefohlen, Bälle zu geben und Soireen zu halten und durch alle Mittel die vermöglicheren Einwohner in den Departementen ebenfalls zur Veranstaltung solcher Reunionen zu veranlassen, damit auf diese Weise die Industrie gefördert und den arbeitenden Klassen Verdienst zugewendet werde.

Der Oberbefehl über die französische Flotte im Plataströme ist dem Contre-Admiral Dubourdieu übertragen worden. Diesem Seemann war in der Schlacht von Navarin ein Bein abgeschossen worden. Es wurde ihm damals ein „hölzernes Ehren-Bein" wozu man eine Subscription eröffnete, zum Geschenke gemacht.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Kalifornien hat nun eine von der Versammlung von Monterey berathene Verfassung erhalten. Der merkwürdigste Artikel dieser auf die Vorgänge der Vereinigten Staaten Amerikas aufgebauten Konstitution ist die Aufhebung der Sklaverei. Im Monat Oktober trafen in Kalifornien mehr als 4000 neue Einwanderer ein, von denen nur 1400 nicht Amerikaner waren.

Geschichte vom stummen Wendel.

(Fortsetzung.)

Der gute Wendel hatte sich nach und nach so ernsthaft in die Urschel verliebt, daß dem, ders erzahlt, selbst dabei ganz wunderlich ums Herz wird. Es kurz zu sagen: der stumme Knabe hat das Mädchen geliebt, rein und verschwiegen wie ein Engel, sehnsüchtig wie ein Mensch, und treugehorsam wie ein Hund.

Erwachte er am Morgen und der erste Lichtstrahl fiel in sein Auge, so schwebte auf dem Strahl die Urschel und sagte zu ihm: Wohlgeschlafen, Wendel? oder gar lieber Wendel — denn der Bursche war in diesen Unterhaltungen mit seiner Einbildungskraft ganz familiär mit dem Mädchen, das er sonst passabel fürchtete. Er sagte ihr in Gedanken so viel Schönes, als sein armer Kopf nur von Redensarten aufbringen konnte. Ob sich dabei die Zunge regte oder nicht, war ihm egal. Der Lichtstrahl verstand ihn doch, und ging mit ihm ins Holz, an den Bach, in den Garten und in den Hundezwinger.

Kam dem Wendel endlich die leibhaftige Urschel zu Gesicht, so erschrak er wie ein armer Sünder, grüßte tölpisch und horchte dabei still vergnügt auf des Mädchens gebieterisches: Guten Morgen! Guten Tag! Ist alles gethan? Warte, warte, wenn du faul gewesen! und was dem mehr war. Nicht um ein Pfund Goldes hätte er dem Mädchen, wenn es mit ihm redete, in die Augen schauen können. Eine Liebe wie die seinige hat ein bös Gewissen und schaut unter sich oder nebenhinaus um die Ecke, wie Einer, der schielt. Wendete sich aber Urschel zum Vater oder nach einer andern Seite, oder schaffte sie emsig an irgend einer pressanten Arbeit, da ließ der Wendel nicht von ihr ab mit dem Blick, und hätts den Hals gekostet.

Bei Tisch war er selig. Er durfte mit dem Förster und der Urschel essen, hörte das Mädel vorbeten, und das war ihm Musik; ließ sich von ihr vorlegen und doppelt schmeckte ihm die Kost. Dafür ließ Urschel von ihm sich das Wasser einschenken, und oft stand die Flasche in Gefahr, zur Erde zu fallen, wenn von ungefähr das Mädchen seine Hand auf Wendels legte, und sagte genug, Wendel, genug!

Ja! die runde Hand war eine starke Versuchung für den armen Stummen! Wenn er in der Küche oder beim Rockenanlegen zu helfen hatte, wie pfiffig stellte ers da nicht an, Urschels Hand auf einen Augenblick zu berühren, zu erhaschen! Einmal ging seine Keckheit so weit, daß er diese Hand küßte! Das Mädchen schlief an einem Sommernachmittag im Lehnstuhl. Nur die Katze saß bei ihr. Da küßte ihr Wendel die Hand, und weil sie zu erwachen begann, fuhr er in höchster Angst zum offenen Fenster hinaus, statt zur Thüre. Ursula meinte aber, die Katze habe ihr die Hand geleckt und ein Windstrich das Fenster aufgestoßen.

Des Wendel Keckheiten erreichten jedoch bald ihr Ende. Einmal hört die Urschel, in der Nacht erwachend, vor ihrer Kammerthüre schnarchen oder hart schnaufen. Sie glaubt, ein Hund sey im Hause vergessen worden, und öffnet die Kammer, das Thier hinauszujagen. Ei, zum Wetter! ists nicht der Wendel, der den langen Weg da liegt und von des Mädchens Verwunderungsgeschrei aufwacht und davongeht wie ein nasser Pudel? Urschel sagte es dem Vater, der Vater inquirirte den Wendel. Der da redet sich mit tausenderlei Geberden und Grimassen nur halb und halb heraus, als habe er einen Traum von Dieben gehabt und im Traum die Wanderung zu Urschels Kammer, sie zu bewachen, unternommen. — Noch einmal, sagt der Förster, solch eine Nachtwandelei, und marsch mit dir zum Hause hinaus! — Nicht lange darauf geht der Förster im Garten hinter hohen Hecken und raucht sein Pfeifchen. Da sieht er auf seinem rechten Flügel vor einem Hag, auf dem ein Kamisol der Ursula zum Trocknen hing, den Wendel stehen in tiefer Betrachtung vor dem Kamisol. Macht alsdann allerhand narrische Kratzfüße vor dem Kamisol und küßt es ab vom Kragen bis zur Aermelmanschette, wie eine Reliquie. — Jezt geht dem Alten der Knopf im Verstande auf: Schaut's da heraus? fragte er sich selber, aber nicht gar oft. Denn am nachsten Morgen war der Wendel schon über alle Berge mit einer guten Tracht Prügel auf dem Buckel, an Tornisters statt.

Urschel hat nie recht erfahren, warum der Vater den Wendel so geschwind entlassen; hat auch nicht viel darnach gegrübelt. Dennoch manchmal fiel ihr der arme Zigeunerbub ein, und sie betete ein Vaterunser für ihn, daß er rechtschaffen bleiben und gute Leute in der Welt finden möge. Eine Nachricht von ihm kam jedoch nicht mehr ins Försterhaus.

Mehrere Monate nach Wendels gezwungenem Verreisen fand der Förster einen Schatz. Es soll ein alter Hafen voll Geld gewesen seyn, der im Walde in einen hohlen Stumpen gelegt worden war. Wilde Bienen hatten in den Stumpen sich eingebaut, und so war der Förster über die Sache gekommen. Der alte Jäger, ein treuer Diener, lieferte das Geld bei Heller und Pfennig an den Fürsten ab. Der Fürst belobte ihn, und schenkte ihm einen Theil von dem Fund; gab ihm denselben zwar nicht in die Hand, aber ließ ihn durch seine eigene Kammer verwalten, als eine Aussteuer und Erbschaft der Urschel. Das ist die Wahrheit in der Sache.

Die müßigen Zungen schwäzten jedoch anders. Nach ihnen hätte der Förster gleich von Anfang den größten Theil des Geldes als ein schlechter Mann für sich behalten und dem Fürsten schier gar nichts abgeliefert, und für dieses „Schier gar nichts" noch ein reiches Trinkgeld angenommen. Nun sey alles vollauf im Försterhause, sagten die losen Mäuler in allen Gemeinden ringsum: der Förster habe den Keller und den Speicher voll Geld, und wer dasselbe zu heben Gelegenheit hätte, würde ein grundreicher Mann werden, vermöglicher als der Fürst selber.

(Fortsetzung folgt.)

Kurs für Goldmünzen.

Neue Louisd'or . . .	11 fl. 6 kr.	Württemberg. Dukaten	5 fl. 45 kr.
Friedrichsd'or . . .	9 fl. 50 kr.	Andere Dukaten . . .	5 fl. 39 kr.
Preußische ditto . .	9 fl. 55 kr.	Zwanzigfranken-Stücke.	9 fl. 36 kr.
Holl. 10Gulden-Stücke	10 fl. — kr.	Engl. Souvranid'or .	12 fl. 3 kr.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw